Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 11 (1903)

Heft: 7

Artikel: Die Krankenpflegerin

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-545418

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sanitätszüge. Die ersten Sanitätszüge waren nicht mit durchgehender Verbindung versehen, so daß es nicht möglich war, die Kranken während der Fahrt zu besuchen und ihnen die nötige Pflege zu geben. Später wurde diesem Übelstand abgeholfen. Allgemein hat dieses Transportmittel die größten Dienste geleistet. Diese Sanitätszüge waren mit dem größten Komfort eingerichtet; sie bestanden nur aus wenigen Wagen. Der „Prinzeß Christian Spitalzug" zum Beispiel zählte nur sieben Wagen. Im ersten Wagen war ein Waschtisch, ein Saal für zwei kranke Offiziere und ein anderer für zwei Wärterinnen. Im zweiten, dem Ärztewagen, gab es ein Schlafzimmer, einen Speisesaal für sechs Personen und einen Operationssaal. Die Nr. 3, 4, 5 und 6 waren für die Kranken bestimmt; ein jeder enthielt 22 Betten (18 für die Kranken, 4 für das Personal), welche drei Stock hoch an der Längsseite der Wand angebracht waren; der Gang befand sich in der Mitte. Im Wagen Nr. 7 war eine sehr gut eingerichtete Küche mit zwei großen Filtrierapparaten, einem Eisschrank 2c. In jedem Wagen gab es einen Waschtisch, einen Water-Closet und einen Ofen für Warmwasser.

Sanitätsschiffe. Es waren dies große Dampfschiffe, auf welchen die Kranken Spitalbehandlung erhalten konnten. Außer den Krankenzimmern für Offiziere und Soldaten enthielten sie einen Operationssaal, ein Isolierzimmer, eine Apotheke, ein Röntgenkabinett, Badezimmer, eine Küche, eine Waschküche 2c. Die zwei ersten Schiffe wurden in Durban eingerichtet und sollten zum Transport der Verwundeten nach Kapstadt dienen, andere wurden in Durban als schwimmende Spitäler für Infektionskrankheiten verwendet, die meisten aber dienten dazu, die Kranken nach England zurückzubringen. Die Seereise hatte einen ausgezeichneten Einfluß auf den Verlauf der Verletzungen, die meisten Verwundeten konnten als Rekonvaleszenten landen.

Vom 11. Januar bis zum 10. März 1900 nahm das schwimmende Spital „Nubia" 962 Kranke auf; davon konnten 443 (46,5 Proz.) ihren Dienst wieder aufnehmen, 170 (17,69 Proz.) wurden an einen Rekonvaleszentenort geschickt, 61 (6,34 Proz.) wurden nach Wynberg geführt und 288 (29,93 Proz.) blieben in Behandlung.

Pflegerinnen (Nurses). Das Heer besitzt eigene Pflegerinnen (Army Nursing Service), nämlich 60 Schwestern, 20 Oberschwestern, und 1 Lady Oberin. Sie kommen aus der Netleyschule. Die Bewerberinnen müssen Engländerinnen, 25—30 Jahre alt sein und aus guter Familie stammen. Die „Nurse" ist keine Wärterin im eigentlichen Sinn des Wortes, sie bildet ein Zwischenglied zwischen dem Arzte und dem Kranken. Sie sorgt für die Ausführung der ärztlichen Vorschriften, sie beaufsichtigt die Küche, die Reinigungsarbeiten 2c., sie hilft dem Arzte bei den Operationen und kümmert sich um die Instrumente. Der Stand der „Nurses" ist bloß für den Dienst im Frieden berechnet; für den Krieg tritt die freiwillige Hülfe mit der „Army Nursing Service Reserve" in die Lücke.

Zahlreich waren die Hülfsvereine, welche während des Transvaalkrieges ihre Mittel dem Sanitätsdienst freiwillig zur Verfügung stellten und sehr viel Gutes leisteten; wir haben sie im letzten Jahrgang des „Roten Kreuzes" bereits an der Arbeit gesehen („Rotes Kreuz" 1902, Nr. 17). Hr. Dr. Herz erwähnt sie sehr ausführlich.

Die Krankenpflegerin.*)

Manches Mädchen aus besserer Familie erlernt keinen Beruf, es hat ihn nicht nötig, bleibt es ja daheim und hilft der Mutter, bis es heiratet und den natürlichen Beruf der Hausfrau ergreift. Doch der Mensch denkt und Gott lenkt. Es geht oft ganz anders, als es sich das Mädchen ausgedacht und ausgemalt. Die Eltern sterben und die Hinterlassenschaft

*) Anmerk. d. Red. Aus der Feder von Hrn. Pfarrer E. Ryser in Bern ist soeben ein Büchlein erschienen, das unter dem Titel „Was soll aus deiner Tochter werden?" eine interessante und gerade im jetzigen Zeitpunkt vielen willkommene Wegleitung zur weiblichen Berufswahl bietet. In elf Kapiteln (Ärztin, Lehrerin, Erzieherin, Postfräulein, Bureaulistin, Ladentochter, Hoteldienst, Krankenpflege, Schneiderin, Modistin, Wäscherin und Glätterin) werden die verschiedenen weiblichen Berufe und ihre Aussichten besprochen und ihre Licht- und Schattenseiten gezeigt. Mit gütiger Erlaubnis des Hrn. Verfassers führen wir unsern Lesern das Kapitel 8: „Die Krankenpflegerin", vor. Das zeitgemäße Büchlein von Hrn. Hrn. Pfarrer Ryser, das durch die Verlagshandlung Aug. Frick in Zürich zu 25 Ct. bezogen werden kann, sei allen Interessenten zum Lesen bestens empfohlen.

ist kleiner, als erwartet worden war, und die Tochter sieht sich plötzlich gezwungen, etwas zu erwerben. Wenn sie doch jetzt einen Beruf erlernt hätte! Vielleicht auch wäre die Erbschaft groß genug und lockt der Freier viele herbei; aber es ist keiner darunter, dem die Tochter ihre Hand und damit ihr Lebensglück anvertrauen möchte; ohne Neigung will sie nicht heiraten und mitten in ihrem behaglichen Dasein fühlt sie sich unbefriedigt, weiß sie doch nicht, für wen sie eigentlich da ist. Einer anderen ist nach glücklicher Brautzeit der Bräutigam gestorben und die dritte erlebt etwas vom bittersten Schmerz, der ein Herz treffen kann, den Schmerz verratener Liebe. Eine vierte schifft an allen diesen Klippen glücklich vorbei, um an einer noch grausameren Schiffbruch zu leiden; sie wird frühe Witwe, oder die Ehe geht auseinander, da sie ihr Herz einem Unwürdigen geschenkt. So stehen viele Mädchen und Frauen da und möchten so gerne wirken und können nicht, möchten so gerne ihrem Leben einen rechten Inhalt geben und wissen nicht wie, möchten so gerne ihren Schmerz niederkämpfen und im Glücke anderer das eigene verlorene Glück wiederfinden. Sie alle sehnen sich nach einem Beruf; der bißchen Wohltätigkeitssport, den junge Damen in solchen Lagen gerne treiben, gibt ihnen keine Befriedigung, das ist kein Beruf, der ihr ganzes Leben, ihr Denken und Fühlen ausfüllt. Aber ist es zum Erlernen eines Berufes nicht zu spät? Sie können doch nicht mehr auf die Schulbank sitzen, mögen oder können auch nicht in ein Hotel gehen oder an den Ladentisch treten und sind in der größten Verlegenheit. Wunderselten denkt da eine an denjenigen Beruf, der besonders nahe läge, an die Krankenpflege. Ich wiederhole es ausdrücklich, dieser Beruf liegt nahe, ist ja das weibliche Geschlecht mit seinem praktischen Geschick, mit seinem freundlichen Sinn, seinem erbarmenden Herzen, seiner weichen Hand zur Krankenpflege weit besser geeignet als der Mann.

Warum denkt keine Tochter an diesen Beruf? Weil dieses Gebiet weiblicher Tätigkeit bisher von den organisierten Diakonissenhäusern so ausschließlich besetzt worden ist, daß für freie Krankenpflegerinnen so gut wie kein Raum mehr blieb. Seit längerer Zeit aber sind die Anforderungen an die Krankenpflege so gestiegen, daß dieselben durch die Diakonissin allein nicht mehr befriedigt werden können, und so ist denn in neuerer Zeit der Beruf der freien Krankenpflegerin mit Naturnotwendigkeit entstanden. Für jede Tochter paßt er nicht; aber er gibt ein anständiges Auskommen und füllt ein Menschenleben voll und ganz aus, wie kaum ein anderer Beruf.

Unmittelbar von der Admission weg wird sich kein Mädchen für diesen Beruf entschließen; die beste Zeit zum Eintritt liegt zwischen dem 20. und 35. Lebensjahr. Erforderlich ist ein gesunder Körper, der nicht vor jeder Anstrengung zurückschreckt. Gewisse Mängel machen zu diesem Beruf unpassend, so starkentwickelte Kurzsichtigkeit, Übelhörigkeit, Sprachfehler und oft auch allerlei Äußerlichkeiten, welche die Kranken zurückstoßen könnten. Eine höhere Schulbildung ist nicht gerade erforderlich, wohl aber ein reger Geist und rasche Auffassungskraft; denn das Gebiet, das bewältigt werden muß, ist ein sehr ausgedehntes. Mit eifrigem Zureden und Drängen möchte ich keine Tochter bewegen, diesen Beruf zu ergreifen, die Wahl soll bei ihr vielmehr aus freiem Entschluß hervorgehen und zudem muß sie gleich von vornherein wissen, was ihr wartet. Festlichkeiten gibt es da nicht, auch bleibt ihr keine Zeit, vor dem Spiegel zu stehen und Locken zu drehen. Sie soll es sich wohl überlegen; denn die romantische Begeisterung verfliegt rasch und mit bloßen Gefühlswallungen macht man keine Verbände. Wem aber das Schicksal die Gesinnung gereift hat, wie die Sommerhitze die Ähre reift, möge es versuchen; dieser Beruf birgt Schönheiten ganz eigener Art.

Selbstverständlich setzt der Beruf eine gründliche Lehrzeit voraus. In der Schweiz nimmt Lehrtöchter auf das Schwesternhaus vom Roten Kreuz in Fluntern-Zürich, aus kirchlich-freisinnigen Kreisen hervorgegangen, ferner (nicht mit ersterem zu verwechseln) die Pflegerinnenschule des schweiz. Centralvereins vom Roten Kreuz in Bern, ohne jeden kirchlichen Charakter; beide Institute sind sehr empfehlenswert.*) Im Kanton Bern hat auch der Ausschuß für kirchliche Liebestätigkeit angefangen, in den öffentlichen Krankenanstalten Pflegerinnen auszubilden; leider hat er die Lehrzeit bloß auf 3—6 Monate angesetzt, einen viel zu kurzen Zeitraum, um berufliche Krankenpflegerinnen heranzuziehen. Von dieser Ausbildung werden daher hauptsächlich solche Frauen Gebrauch machen, welche die Krankenpflege als Nebenberuf be-

*) Anmerk. d. Red. Wir fügen bei, daß seit Frühling 1901 auch die schweiz. Pflegerinnenschule Zürich, Stiftung des schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins, zur Erlernung der Krankenpflege Gelegenheit bietet.

treiben wollen. In der Pflegerinnenschule vom Roten Kreuz in Bern dauert die Lehrzeit 1½ Jahr. Davon entfällt ein halbes Jahr auf den theoretischen und praktischen Unterricht in der Schule selbst und ein Jahr auf praktische Arbeit in Krankenhäusern, auf den Abteilungen der Chirurgie, der innern Medizin und der Geburtshülfe. Nach Ablauf dieser Zeit wird ein Diplom ausgestellt.

Jetzt hat nach vielen Opfern, nach mancher durchwachten Nacht die Krankenpflegerin die Lehrzeit fertig gemacht. Was will sie jetzt? Viele Wege öffnen sich vor ihr. Die Diakonissin freilich hat sich darum nicht zu kümmern, sie geht, wohin ihre Obern sie senden, ohne freien Willen, wie ein Soldat von seinem Kriegsherrn ausgesendet wird. Die Krankenpflegerin aber ist frei; darum kann sie sich, wo es ihr gefällt, niederlassen und ihren Beruf auf eigene Rechnung ausüben, wie eine Schneiderin oder eine Hebamme. Es wird ihr an Arbeit nicht fehlen, besonders nicht in den Städten, wo es meist viele Mühe kostet, eine tüchtige Krankenwärterin zu erhalten. Sie wird dabei auch für jede Tages- und Nachtarbeit gut bezahlt, so daß dieser Art der Berufsausübung eine große Zukunft warten mag. Sie bietet aber auch zwei Übelstände, einen für die Pflegerin selber und einen für das Publikum. Der Verdienst ist nämlich sehr unregelmäßig; monatelang ist die Privatkrankenwärterin über ihre Kräfte in Anspruch genommen, dann kommt für sie eine tote Saison, wo diesem Ausbruck zum Trotz fast niemand krank ist. Das kann ihrem Beutel schaden, aber auch ihrem Charakter. Auch vom Standpunkt des Volkswohles möchten wir nicht bloß Privatkrankenpflegerinnen; denn nur die Reichen vermögen solche zu bezahlen; wir möchten aber auch den Armen die Wohltat einer guten Pflege in kranken Tagen ermöglichen.

Zu diesem Zwecke bilden sich seit einiger Zeit zu Stadt und Land Krankenpflegevereine. Jedes Mitglied bezahlt ein jährliches Unterhaltungsgeld und genießt dafür bei Krankheiten unentgeltliche Pflege oder doch tägliche Besuche der Krankenwärterin, welche dann auch die ärmeren Kranken aufzusuchen hat. So bekommt die Krankenpflegerin eine gesicherte Stellung. Noch solider steht sie da, wenn nicht ein Verein, sondern die Gemeinde, die politische oder auch die kirchliche sie in Dienst nimmt und besoldet. So entsteht das Institut der Gemeindeschwester, das ungemein viel Gutes wirken kann und sicherlich eine schöne Zukunft hat.

Der dritte Weg, der sich der diplomierten Krankenpflegerin auftut, ist eigentlich der einfachste und natürlichste; sie tritt als Spitalschwester in ein Krankenhaus und kann es dort zur geschätzten Oberwärterin bringen. Da findet sie ein Heim, aber ein anderes hat sie sich bereits erworben, das ist das Spital, das sie ausgebildet. Die meisten Pflegerinnen bleiben mit ihren Zöglingen in innigem Verband, sie heißen Mutterhaus, diese sind die Töchter und finden hier immer Aufnahme, einen Ruheort, einen Rückhalt, finden Liebe. Sie stehen nicht einzig in der Welt, sie haben eine Heimat. Ein Muster einer solchen Organisation ist der evangelische Diakonieverein des um die Sache der Krankenpflege hochverdienten Professors Zimmer in Herborn.*)

Was bietet nun die Welt der Krankenpflegerin an irdischem Vorteil? Leider nicht viel, der Verdienst ist verhältnismäßig gering. Die Konkurrenz der Diakonissenhäuser drückt die Preise stark herunter; denn sie sind meist reich und erhalten fortwährend neue Legate; zudem zahlen sie den Schwestern äußerst wenig, sichern ihnen freilich dafür eine vollständige Altersversorgung zu. Vielleicht sagt ihr mir, für eine Krankenschwester dürfe die Lohnfrage gar keine Rolle spielen; sie solle um der Barmherzigkeit willen dienen und nicht für das Geld. Ich bin nicht dieser Ansicht. Auch der Arzt steht im Dienste der werktätigen Liebe, auch der Pfarrer; auch der Staatsmann arbeitet am allgemeinen Wohl; es verlangt aber niemand, daß sie dies ganz oder halb unentgeltlich tun. So darf auch die Krankenpflegerin, ohne geldgierig zu sein, eine ihrer Arbeit entsprechende Belöhnung verlangen. Heute erhält sie in den Spitälern außer freier Station monatlich 35—50 Fr.; das ist nicht gerade viel, aber es kann noch besser werden, zudem wird doch die Altersversorgung dazu kommen müssen, das sind die Spitäler ihren treuen Dienerinnen schuldig. Dagegen wird die Pflegerin ihren Lohn noch in etwas anderem finden, im Bewußtsein treuer Pflichterfüllung. Es ist doch etwas schönes für sie, im großen, düstern Krankenzimmer der goldene Sonnenstrahl zu sein, selbst den Mürrischen noch aufzuheitern mit einem freundlichen Wort, den Schwermütigen aufzurichten mit aufmunterndem Zuspruch, dem Unheilbaren wenigstens ein weiches Bett zu bereiten und dem Verbittert-

*) Vergleiche die sehr empfehlenswerte Schrift: Zimmer, Der evang. Diakonieverein, seine Aufgaben und seine Arbeit, Verlag des Diakonievereins in Herborn, 177 Seiten, Preis 1 Mark.

sten den Glauben wieder beizubringen an Nächstenliebe und Gottesliebe. Wahrlich ein dankbarer Blick aus feuchtem Auge, ein warmer Händedruck, wo der Mund nicht mehr reden kann, sind ein Lohn, der nicht nach Franken und Rappen ausgerechnet werden kann. Wer diesen Beruf ergreift, wird jedenfalls nicht klagen können, ohne Lebenszweck da sein zu müssen. Ihr Beruf ist ein beständiger Gottesdienst, und wenn auch kein Kreuz an ihrem Halse hängt, so ist sie doch eine treue Dienerin ihres Herrn.

Schweiz. Militär-Sanitäts-Verein.

Aus den Jahresberichten der Sektionen.

18. Solothurn. — Mitgliederbestand Ende 1902: Aktive 10, Passive 4. Die Aktiven verteilen sich folgendermaßen: Sanitätstruppe 8, Landsturmsanität 2. Rechnungswesen: Bei 25 Fr. 50 Einnahmen und 51 Fr. 50 Ausgaben bleibt ein Aktivsaldo von 35 Fr. 16. Es wurden im Berichtsjahr 3 Übungen veranstaltet, die aber so schwach besucht waren, daß beschlossen wurde, auf unbestimmte Zeit mit den Übungen abzubrechen.

19. Straubenzell. — Bestand Ende 1902: 10 Aktiv, 27 Passiv- und 3 Ehrenmitglieder. 2 Mann gehören zur Sanitätstruppe und 8 zu anderen Truppengattungen. Kassawesen: Die Einnahmen betrugen 542 Fr. 54, die Ausgaben 334 Fr. 95, der Kassabestand Ende 1902 also 207 Fr. 59. Die Vereinstätigkeit umfaßte 3 Vorträge und 15 Übungen.

20. Unteraargau. — Mitgliederbestand: 31 Aktive, 16 Passive und 1 Ehrenmitglied. Von den Aktiven gehören zur Sanitätstruppe 29 und zur Landsturmsanität 2. Das Kassawesen zeigt bei 164 Fr. 65 Einnahmen und 98 Fr. 75 Ausgaben eine Aktivrestanz von 168 Fr. 35. Der Verein hat im Berichtsjahr 6 Übungen abgehalten und sich auch am Sanitätsdienst des Kantonalschützenfestes in Brugg beteiligt.

21. Vevey. — Die Sektion wurde im September 1902 neu gegründet. Sie hatte Ende Jahres einen Mitgliederbestand von 7 Aktiv-, 1 Passiv- und 2 Ehrenmitgliedern. Von den Aktiven gehören 6 zur Sanitätstruppe und 1 zu einer anderen Truppengattung. Kassawesen: Einnahmen 40 Fr. 70, Ausgaben 38 Fr. 60, Kassabestand Ende 1902: 2 Fr. 10. Der junge Verein, der von Hrn. Dr. Narbel kräftig unterstützt wird, hat seine Tätigkeit sofort mit einem Samariterkurs angefangen, von dem 7 Übungen ins Berichtsjahr fallen.

22. Wald-Rüti. — Bestand: 13 Aktive, 108 Passive, 4 Ehrenmitglieder. Von den Aktiven gehören an: der Sanitätstruppe 7, der Landsturmsanität 3, anderen Truppengattungen 3. Rechnungswesen: Bei 328 Fr. 50 Einnahmen und 264 Fr. — Ausgaben ergibt sich ein Aktivsaldo von 451 Fr. 08. Im Berichtsjahr wurden 14 Übungen und Vorträge abgehalten, darunter einer über „Naturheilkunde" von „Redaktor" Stern.

23. Winterthur. — Mitgliederbestand Ende 1902: Aktive 20, Passive 18. Von den Aktiven gehören 17 zur Sanitätstruppe und 3 zur Landsturmsanität. Die Kasse hat 71 Fr. 90 eingenommen und 45 Fr. 15 ausgegeben, Aktivsaldo 32 Fr. 15. Der Verein hielt im Berichtsjahr 13 Übungen ab.

24. Zürichsee. — Bestand: 28 Aktive, 26 Passive und 1 Ehrenmitglied. Kassawesen: Einnahmen 232 Fr. 85, Ausgaben 177 Fr. 15, Kassabestand Ende 1902: 58 Fr. 33. Die Vereinstätigkeit umfaßte 2 Vorträge, 5 Übungen, 1 Feldübung, 3 Ausmärsche mit Feldübungen.

Die Sektion Liestal an ihre Schwestersektionen.

Werte Kameraden!

Wie Ihnen bereits bekannt ist, findet die diesjährige Delegiertenversammlung am 23. und 24. Mai nächsthin hier in Liestal statt. Wir haben hiezu folgendes Programm aufgestellt:

Samstag den 23. Mai:

Von mittags 12¾ Uhr bis 6¾ Uhr abends: Empfang der ankommenden Delegierten und Gäste. Bezug der Festkarten im Hotel „Bahnhof".